

adulthood and the total number of children a couple intends to have, or whether indeed in the years before 1850 couples gave much thought at all to how many children they wanted. It is true that the historical demographers in no other nation come close to the massive advance of the French. Yet in other lands smaller teams are currently whittling industriously away at their own demographic histories: Sune Åkerman's in Sweden, Carlo Corsini's in Italy, the »Cambridge Group's« in England: a crew of researchers at the University of Montreal is currently reconstituting the population of Quebec in the seventeenth and eighteenth century; in Poland several investigations are underway. The Americans have no official team in these Olympics, but numerous individual scholars are churning into historical records of despairingly poor quality. How unfortunate therefore that in Germany, where demographic materials are absolutely superb, an inexhaustible fund for decades, virtually nothing is happening.

What is most interesting about these two books from the specialists' viewpoint is that they are being published now in Germany. The publishers manifestly believe that the academic public is ready to start consuming historical demography. The question now becomes: are German scholars ready to start producing it? Edward Shorter

Ralph-Rainer Wuthenow, Vernunft und Republik. Studien zu Georg Forsters Schriften. Verlag Gehlen, Bad Homburg v. d. H. / Berlin / Zürich 1970, 134 S., kart., 9,80 DM.

Der Autor verfolgt die Absicht, zur Lektüre Forsters anzuregen, in seine sehr zu Unrecht vergessenen Schriften einzuführen und etwas von dem Wesen Forsterschen Denkens zu vermitteln. Forsters Schriften werden von der »Reise um die Welt« (1778) bis zu den »Parisischen Umrissen« (1793) chronologisch in fünf Kapiteln behandelt. Bei dieser einführenden Kommentierung sieht Wuthenow von Forsters Lebenspraxis weitgehend ab und begnügt sich damit, über dessen Schriften zu reflektieren. Es entsteht so das Bild eines humanen, vielseitig gebildeten und interessierten Schriftstellers, der von Grund auf ebenso menschenfreundlich wie vernünftig gewesen ist. Forsters widersprüchliche Entwicklung, die freilich nicht auf der inneren Widersprüchlichkeit seines Denkens und Schreibens basiert, sondern vor allem durch die sozialen und politischen Erfahrungen – mit der bäuerlichen Leibeigenschaft und der Mißwirtschaft des polnischen Adels während seines langjährigen Aufenthalts in Polen, dem Fürstendienst als Bibliothekar des Kurfürsten von Mainz, seiner Reise im Jahre 1790, die er in die an Frankreich angrenzenden Staaten und Gebiete machte, wo unter dem Einfluß der Französischen Revolution die feudale Ordnung durch Unruhen und politische Kämpfe erschüttert wurde, seiner Tätigkeit während der Mainzer Revolution und schließlich dem Aufenthalt im revolutionären Paris – vorangetrieben wurde, bleibt außerhalb der Erörterung. Ohne es klar zu benennen, charakterisiert der Verfasser Forster lediglich als Ideologen des Frühliberalismus; er ignoriert die Korrekturen, die Forster selbst an seinen reformerischen Positionen vorgenommen hat, und problematisiert an keiner Stelle, welche Abstraktheit den aufklärerischen Reflexionen zur Geschichtsphilosophie anhaftet.

Das Verfahren, Forster als urbanen, vernünftigen und allseitig interessierten Schriftsteller zu propagieren, führt letztlich zu einer Vernachlässigung des Politischen. So werden die »Ansichten vom Niederrhein« vor allem wegen der Form der Darstellung gelobt: »Lebhaftigkeit der Eindrücke wirkt auf dem Umweg über die Reflexion auf die Lebhaftigkeit der Darstellung. Doch diese hängt auch damit zusammen, daß hier niemals ein isolierter Gegenstand Interesse findet, sondern zu jeder Zeit eine Fülle von Eindrücken zu Ansichten und Erörterungen führt, weil Natur und Kunst, Mensch und Gesellschaft in gleicher Weise

den darstellenden Betrachter zu fesseln vermögen. [...] Verbindungen zwischen den einzelnen Zweigen der Erkenntnis bieten sich an, der Weg der Ausbildung wird mit ihrer Hilfe rascher und sicherer durchmessen« (S. 73). Die politischen Kämpfe in Brabant und Flandern, bei deren Darstellung Forster zu ersten Einsichten in die revolutionäre Rolle der Volksmassen kommt, werden jedoch trotz dieses Totalitätsanspruchs von Wuthenow lediglich mit der Bemerkung gestreift: »Im 2. Teil herrscht die politische Welt vor« (S. 77).

Das Kapitel über Forsters Teilnahme an der Mainzer Revolution 1792/93 zeigt lediglich die Vernunftgründe, die den berühmten Aufklärer dazu veranlaßt haben, bei der unsicheren Sache in Mainz mitzumachen. Über Forsters Tätigkeit als Mitglied und späterer Präsident des jakobinischen Klubs »Gesellschaft der Freunde der Freiheit und Gleichheit« wird hier nichts mitgeteilt. Ins Zentrum des Schlußkapitels stellt Wuthenow einen Brief, in dem Forster am 16. April 1793 – also noch zur Zeit der Herrschaft der Gironde – seiner Frau kurz nach der Ankunft in Paris über seine Enttäuschung dort schreibt. »In diesem Zwiespalt von Entsetzen und Erwartung hat G. Forster neun Monate hingebracht und ist sich im Lauf dieser Monate bewußt geworden, wie sehr ihn Herz und Vernunft nach Frankreich ziehen, aber allmählich auch, wie viel vorteilhafter es wahrscheinlich gewesen wäre, diesen Weg nicht zu gehen« (S. 133). Zweifellos führte die von der Gironde verschuldete Aufgabe von Mainz Forster in eine tiefe Krise; auch sind die Reserven, die er in einigen Punkten gegenüber der Führung der Jakobiner hatte, nicht zu übersehen. Es entsteht aber ein falsches Bild, wenn Wuthenow die Position Forsters, der auch in Paris Mitglied des Jakobinerklubs war, mit seinen für Deutschland bestimmten letzten Schriften die Revolution verteidigte und die feudale Reaktion schneidend verhöhnte, mit Äußerungen Wielands und Hegels über den Charakter der Französischen Revolution zusammenbringt. Gerade die positive Stellungnahme zum demokratischen Kampf des Volkes unterscheidet Forster gründlich von den abgehobenen geschichtsphilosophischen »Würdigungen« der Französischen Revolution bei den »klassischen« deutschen Dichtern und Denkern. Friedrich Rothe

Eric J. Hobsbawm, *Industry and Empire. An economic history of Britain since 1750*, 2nd impression with corrections, Weidenfeld & Nicolson, London 1969, XII, 336 S., Ln., 4,50 £.

Der Verfasser beschreibt sein Buch als eine »Wirtschaftsgeschichte Englands seit 1750«, aber er sorgt nicht dafür, daß seine Leser einen systematischen Überblick über die Änderungen bekommen, die in der englischen Wirtschaft in den letzten 200 Jahren vorstatten gingen. Ein Autor, der ein derart wichtiges Thema wie die industrielle Revolution zwischen 1780 und 1840 auf weniger als 20 Seiten diskutiert, kann kaum erwarten, mehr damit zu tun, als nur sehr oberflächlich einige Aspekte dieses Themas zu berühren. Was Prof. Hobsbawm seinen Lesern anbietet, ist ein provokativer Kommentar zu den seriösen Arbeiten anderer Historiker – eine Serie von brillanten Aufsätzen über verschiedene Aspekte der englischen Wirtschaftsentwicklung während und nach der Industrialisierungsperiode. Der Vergleich des Verfassers zwischen der industriellen Revolution in England – der ersten in der ganzen Welt – und den Versuchen von Entwicklungsländern, moderne Industrien zu fördern (S. 44 bis 45), mag kurz sein, aber er trifft den Kern der Sache. Der Autor ist besonders anregend, wenn er die Art beschreibt, mit der die industrielle Revolution die Lebensformen der verschiedenen sozialen Schichten veränderte. Prof. Hobsbawm malt ein düsteres Bild – vielleicht ein etwas zu düsteres – über die Leiden der Arbeiter zwischen 1780 und 1850. Seine Behauptung, daß Englands Außenpolitik im 18. Jahrhundert vollkommen wirtschaftlichen Zwecken untergeordnet gewesen sei (S. 33), daß die 1840er Jahre zu Recht die »hungrigen Vierziger« genannt würden und daß Marx und Engels durchaus richtig gedacht hätten, als sie behaupteten, daß der Geist des Kommunismus schon vor 1848 umgegangen sei, ist,